

WOLFGANG RÖLLIG

ZUR PHÖNIZISCHEN INSCRIFT DER ASTARTE-
STATUETTE IN SEVILLA (HISPANIA 14)

Vor kurzem publizierte der rührige Semitist J. M. Solá-Solé die vierzehnte auf spanischem Boden gefundene phönizisch-punische Inschrift¹. Sie scheint vom Carambolo, in der Nähe von Sevilla, zu stammen, und befindet sich jetzt im Museo Arqueológico von Sevilla unter der Nummer 11.136. Die Inschrift steht auf der Vorderfront des rechteckigen Sockels der ägyptisierenden Statuette einer Frau, die 16,5 cm hoch ist (Taf. 15. 16). Das Inschriftenfeld mißt 3,8 × 3,1 cm. Das Stück ist aus Bronze; die Oxydation des Materials hat durch Korrosion der Oberfläche auch die Lesung der Zeichen, die zwischen 1,5 und 5 mm groß sind, sehr erschwert. Es ist unter diesen Umständen bewundernswert, was Solá-Solé als erste Lesung anbieten konnte, und es ist kaum möglich, darüber wesentlich hinauszukommen. Ein ausgezeichnetes Photo (Taf. 16), das mir durch die freundliche Vermittlung des Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Madrid, Herrn Prof. Dr. H. Schlunk, vom Photographen des Instituts, Herrn Witte, angefertigt wurde, erlaubte aber in stärkerem Maße als die bisher publizierte Abbildungen eine Nachprüfung der Lesungen. Für diese Hilfe möchte ich hier ausdrücklich danken.

Der Text lautet:

- (1) [m]lñ' 'z p^cl' c^bdyxx
- (2) [b]n d^cmlk w^cbdb^cl b
- (3) n d^cmlk bn yš' l l
- (4) c^štrt hr rbtⁿ k
- (5) šm^c ql db[r]ñm

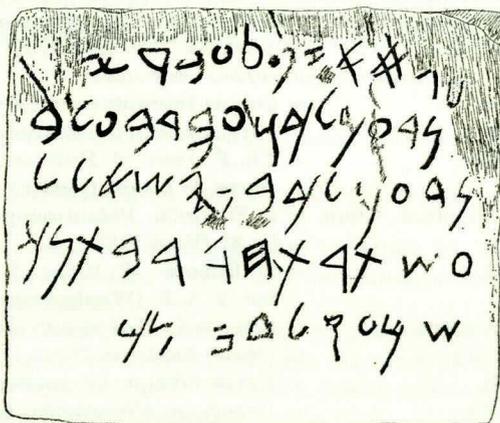


Abb. 1 Inschrift der Astarte-Statuette.
Zeichnung Röllig.

¹ J. M. Solá-Solé, Nueva inscripción fenicia de España, RSO 41, 1966, 97—108. Tav. I. Vgl. ferner M. Heltzer, OrAnt. 6, 1967, 265—268; G. Garbini, RSO 42, 1967, 2—6;

Übersetzung: ¹Diese Weihgabe machten ^cbdy . . ., ²Sohn des D^cmlk, und ^cbdb¹, ³Sohn des D^cmlk, Sohnes des Yš'1, für ⁴unsere Herrin Aštar-ḥr, denn ⁵sie erhörte den Ruf ihrer Worte.

Z. 1: Die Lesung dieser Zeile ist recht schwierig und nicht allseits befriedigend. [m]ḥn' ist zwar nicht sicher, wohl aber wahrscheinlich. Jedenfalls ist die untere Rundung des ḥ und ein Teil des n zu erkennen, das ' hat einen — sekundären — zweiten Abstrich. Das Wort mḥn' „Weihgabe“ (Wurzel ḥn' „darbringen, weihen“, sehr häufig) ist bisher nur selten und nur im phönizischen Sprachgebiet bezeugt (KAI 48, 1; RÉŠ 1513 B, s. DISO 149). Ich sehe allerdings keinen Grund für die Annahme M. Heltzers², daß auch Μετρηγος (Fl. Iosephus, Contra Apionem I 125) auf dieses Wort zurückzuführen ist, vielmehr ist es zur Wurzel ytn „geben“ zu stellen, vgl. etwa J. Friedrich, Gram. § 201 und KAI Bd. 2 zu Nr. 18, 2.

Auch das folgende 'z ist graphisch nicht ganz sicher. Das Zeichen z ist ziemlich klein und verhältnismäßig stark nach links geneigt, beide Querstriche stehen auch nicht parallel, sondern laufen rechts etwas aufeinander zu. Trotzdem dürfte die Lesung berechtigt sein. Syntaktisch ist nicht zu entscheiden, ob es als Relativum zum Verbum oder eher als Demonstrativum zum Nomen zu ziehen ist (s. KAI 2 zu Nr. 1, 1; 10, 4). Wenn ich die Übersetzung als Demonstrativum wähle, dann deshalb, weil z als Relativum auf das ältere Phönizisch beschränkt zu sein scheint (s. J. Friedrich, Gram. § 293). Auch ist bei ähnlichen Weihungen offensichtlich die deiktische Funktion des Wörtchens als wichtig empfunden worden und folglich eine Konstruktion mit Demonstrativum — daneben gewöhnlich noch 'š als Relativum — die Regel

M. Guzzo Amadasi, Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente, Studi Semitici 28, 1967, Spa. 16. In diesem Buch finden sich alle bisher publizierten Texte aus Spanien, leider in anderer Zählung als bei Solá-Solé (s. die Liste in KAI Bd. 3 S. 71, ergänzt in der Neuauflage); F. Vattioni, Orientalia Nova Series 36, 1967, 178—180. — Die Behandlung der Inschrift durch meinen sehr geschätzten Kollegen J. Ferron in der Zeitschrift Ampurias Bd. 28, 1966, 246—252 konnte nicht verwertet werden, da der Band bis zum Abschluß des Manuskriptes (Dezember 1968) in Deutschland noch nicht greifbar war.

An Abkürzungen werden verwendet:

- | | |
|---------------------|---|
| CIL | = Corpus Inscriptionum Latinarum (Berlin) |
| CIS | = Corpus Inscriptionum Semiticarum (Paris) |
| DISO | = Ch.-F. Jean—J. Hoftijzer, Dictionnaire des inscriptions sémitiques de l'ouest (Leiden) |
| J. Friedrich, Gram. | = J. Friedrich, Phönizisch-punische Grammatik, Analecta Orientalia 32 (Rom 1951) |
| KAI | = H. Donner—W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften, 2. Aufl. (Wiesbaden) |
| Lešonenu | = Zeitschrift „Lešonenu“ (Jerusalem). |
| OrAnt. | = Oriens Antiquus (Rom) |
| RB | = Revue biblique internationale (Paris/Rom) |
| RÉŠ | = Répertoire d'épigraphie sémitique, publié par la Commission du Corpus Inscriptionum Semiticarum (Paris) |
| RSO | = Rivista degli Studi Orientali (Rom) |

² OrAnt. 6, 266.

(s. etwa KAI 32, 2; 33, 2; 34, 1; 38, 1 usw.). — Auf die Form des Demonstrativums mit prosthetischem Aleph haben schon — auch im Zusammenhang mit der Pyrgi-Inschrift (KAI 277) — Garbini und Heltzer hingewiesen.

Die Lesung des folgenden Wortes ist wieder schwierig. Zwar ist *p^{cl}* schon aus sachlichen Gründen wahrscheinlich, man muß dann aber annehmen, daß das Wort ungewöhnlich eng geschrieben wurde und *c* in der Beschädigung verschwand. Auch *l* ist nicht charakteristisch, vielmehr zu steil gezogen und — nachträglich? — abgerundet. Zu erwägen ist immerhin auch eine Form *pl* wie sie bereits in der Inschrift Hispania 6 erscheint.

Sicher unzutreffend ist die Lesung *b^clytn* des folgenden Namens. Klar erkennbar ist zunächst *c^bd*, das folgende Zeichen könnte ein *y* sein, obgleich die Form ungewöhnlich ist. Zwei weitere Zeichen dürften am Ende der Zeile gestanden haben, erkennbar sind sie nicht. An Namen, die mit *c^bd* beginnen, ist kein Mangel, trotzdem ist mit folgendem *y* nur noch *c^bdy* belegt³, ferner *c^bdyrh⁴*, was immerhin evtl. am Ende der Zeile zu lesen wäre. Es bleibt aber ganz unsicher.

Z. 2: *d^cmlk*: Der Name ist — worauf bereits Solá-Solé hinweist, — in gleicher Form auch in RÉS 1204 belegt; er steht wohl für **d^cmmlk*, vgl. auch *d^cmšlh* und *d^cmšm* CIS I 115 (s. KAI 2 zu Nr. 54, 2) und *dmšm* CIS I 951, was vielleicht ein **d^cmšm* wiedergibt⁵.

Z. 3: *bn yš'l*: Solá-Solé und ihm folgend M. Guzzo Amadasi und M. Heltzer — Garbini läßt den Passus ohne Übersetzung — trennen *bn y š'l*, was Solá-Solé unter Hinweis auf akkadisch *šā'ilu* „Prophet“ mit „sacerdotes oráculos“ übersetzt⁶. Dabei wurde übersehen, daß der stat. cstr. pl. zu *bn* mit ganz wenigen Ausnahmen (im Neupunischen) nur *bn*, nicht aber *bn y* lautet⁷. Es ist also nur in der oben angegebenen Weise zu trennen. Den Namen *yš'l* kann ich in phönizischen Texten nicht nachweisen, doch hat M. Heltzer auf ein hebräisches Siegel aufmerksam gemacht, in dem er erscheint⁸. Das kann aber durchaus auf dem Zufall der Überlieferung beruhen, denn die Wurzel *š'l* hat es im Phönizisch-Punischen durchaus gegeben, wie mehrere Belege im Poenulus des Plautus beweisen⁹.

³ CIS I 6028, vgl. auch Αβδαιος von Tyros bei Fl. Iosephus, Contra Apionem I 157 und hebr. I. Chron. 6, 29.

⁴ Ch. Clermont-Ganneau, Journal Asiatique Ser. 8 Tom. 1, 1883, 144 Nr. 22, vgl. evtl. auch *Abiarica* CIL VIII 25061.

⁵ Dazu M. Lidzbarski, Ephemeris für nordsemitische Epigraphik I, 1901/02, 36. Vgl. auch den Namen *d^cm* im Ugaritischen und siehe dazu F. Gröndahl, Die Personennamen der Texte aus Ugarit. Studia Pohl I, 1967, 122. 381.

⁶ M. Guzzo Amadasi übersetzt entsprechend „sacerdoti oracoli (?)“, zweifelt aber die Lesung an, die in der Tat nicht ganz eindeutig ist. Anders M. Heltzer, der auf I. Sam. 1, 17. 20. 27f. verweist und „devoted (after pleading) sons“ übersetzt. Das ist zwar recht geistreich, aber gleichfalls durch den Text nicht gerechtfertigt.

⁷ J. Friedrich, Gram. § 240. 7; DISO 37.

⁸ J. Prignaud, RB 71, 1964, 372ff., s. J. Naveh, Lešonenu 30, 1965, 76 Nr. 19.

⁹ *ystylm* Poen. 939 bzw. *ussilim* ebd. 949, vgl. *ysthylm* ebd. 931, vgl. M. Sznycer,

Nicht stichhaltig scheint mir das Argument Solá-Solés zu sein, der Name des Großvaters hätte dann wie der des Vaters zweimal erscheinen müssen. Da Inschriften von Geschwistern recht selten sind¹⁰, ist ein exakter Parallellfall nicht nachzuweisen. Andererseits gibt z. B. König Ešmunazar II. in seiner Inschrift (CIS I 3 = KAI 14) in Z. 1 f. nur Namen und Vaternamen an, führt aber dann in Z. 13 f. in der neuerlichen Filiation auch seinen Großvater Ešmunazar I. auf. Es bestand sicher keine Regel für dergleichen Fälle, doch setzte bei der vorliegenden Inschrift sicherlich der vorhandene Raum der Ausführlichkeit Grenzen.

Z. 4: Garbini ist zweifellos im Recht, wenn er die größte Schwierigkeit in dieser Zeile sieht. Die neue Photographie erlaubt es, auch hier eine Verbesserung vorzuschlagen.

Der Anfang ist eindeutig. Nach *cštrt* folgt ein kleiner schräger Strich in der Mitte der Zeile, der vom *t* zum *h* verläuft, danach steht eindeutig *hrr*. Die Lesung *h̄dr* oder *h̄rd* ist völlig ausgeschlossen, obgleich der Kopf des ersten *r* etwas größer als der des folgenden ist. Fraglich bleibt lediglich, ob der Strich tatsächlich verbindend wirken soll¹¹. Mir scheint er lediglich ein Produkt des Zufalls zu sein; er steht in direkter Verlängerung eines Striches, der schräg nach rechts von der Z. 3 herunterläuft. Fraglich bleibt weiter, ob beide *r* zueinander gehören, da sich zwischen ihnen ein verhältnismäßig großes Spatium befindet. Da aber die Buchstaben sowieso recht ungleichmäßig verteilt sind, bleibt die Frage vorerst unentschieden. Welche Bedeutung das Epitheton (?) *hrr* der Aštart allerdings haben könnte, weiß ich nicht.

Das folgende Wort wird allgemein *ytn* gelesen, 3. Pers. Pl. Perf. Qal „sie gaben“. Sicher ist diese Lesung keinesfalls. Unbefriedigend ist diese Lösung insofern, als mir kein Fall erinnerlich ist, in dem das Verbum *ytn* absolut gebraucht würde. Der Rückverweis auf das Objekt durch ein Objektssuffix dürfte eigentlich nicht fehlen. Da nun besonders die Lesung des *y*, mit gewissen Einschränkungen auch des *n*, durchaus anzweifelbar ist, dürfte jedenfalls auch eine Lesung *l̄cštrt hr rbtm* „für Aštart-*hr* ihre Herrin“ oder *l̄cštrt hr rbtm* „für Aštart-*hr* unsere Herrin“ möglich sein. Der letzte Buchstabe ist für ein *n* etwas zu breit, allerdings spricht der leicht angeschrägte Waagrechte für diesen Konsonanten. Dann ist das Suffix der 1. Pers. Pl. aber nicht auf die Weihenden zu beziehen, sondern im Titel der Göttin enthalten zu denken, vergleichbar wäre Notre Dame u. ä. Vgl. die ganz parallele Verwendung des Pluralsuffixes bei der Weihung durch nur eine Person in KAI 102; zur Nachstellung von *rbtm* nach Aštart siehe auch KAI 14, 15. Durch diese Lesung ist zumindest die Schwie-

Les passages puniques en transcription latine dans le „Poenuus“ de Plaute, 1967, 58. 107. 129, s. auch DISO 286.

¹⁰ Im Gegensatz zu DISO 37 möchte ich auch in CIS I 175 (= KAI 80) Z. 2 in *bn* keinen Plural sehen, sondern übersetzen: „... der S[uffeten ...] Grskn und Gr^cštrt, Sohnes des Yhnb^cl, Sohnes des ...“ usw. Damit fügt sich die Inschrift in die Reihe derjenigen ein, die die Sitte bezeugen, daß nur dem zweiten (und dritten) Suffeten eine Filiation gegeben wird.

¹¹ So Garbini, RSO 42, 5.

rigkeit des unmotiviert eingeschobenen Verbuns beseitigt, eine Deutung von Aštar-*hr* aber auch nicht gegeben.

Z. 5: Das Ende der Weihung ist, obwohl gleichfalls schlecht erhalten, ohne große Mühe nach Paralleltexten zu ergänzen, vgl. *ql dbry* KAI 61 A 6 B 5f., *ql dbr* CIS I 3487, 7.

In *dbrnm* erkennt M. Heltzer¹² unter Hinweis auf J. Friedrich, Gram. § 226 einen Dual. Das kann nicht richtig sein, denn der angeführte Paragraph behandelt nur die Nomina im Dual, nicht aber die Pronominalsuffixe. Von diesen ist aber nirgends ein Dual nachweisbar (s. ebd. § 112, 1), vielmehr wird an seiner Stelle — so wie auch im Hebräischen (oder etwa im Akkadischen) — die 3. Pers. Plural verwendet.

Die neue Inschrift ist im Typ eine reine Weihinschrift des bekannten Schemas, gerichtet an eine bislang unbekannte Aštar-*hr*, deren Darstellung zweifellos die Frauenfigur ist. Sie ist m. E. in phönizischer Sprache abgefaßt und auch phönizisch geschrieben. Die Datierung ist nur auf paläographischem Wege möglich. Während Solá-Solé die erste Hälfte des 8. Jh. v. Chr. vorschlug, hat Garbini den Text ins 7. bis 6. Jh. v. Chr. gesetzt. Das trifft sicherlich den Sachverhalt sehr gut, denn charakteristische Buchstaben wie *š*, *k*, *m* und *t* weisen deutlich in diese Zeit. Es ist also das älteste bisher aus Spanien bekannte phönizische Sprachdenkmal. Das muß natürlich noch nichts darüber besagen, wo der Text nun eigentlich geschrieben wurde, ob in Spanien oder anderswo. Bei einem solch kleinen Objekt wie dieser Statuette ist es leicht möglich, daß es auf dem Handelswege oder durch Siedler erst sehr viel später nach Spanien gebracht wurde. Gewißheit wäre erst dann zu bekommen, wenn man aus anderen Quellen Nachrichten darüber bekäme, wo eine Aštar mit dem Beinamen (einem Toponym?) *hr* verehrt wurde. Bis dahin ist es auch nicht angängig zu behaupten, daß hier einer der ältesten punischen Texte vorliegt, denn vom Sprachlichen her spricht bisher nichts dafür, daß der Text von Puniern geschrieben wurde. Allerdings darf wohl vorausgesetzt werden, daß in der Frühzeit der Besiedlung Nordafrikas noch keine erheblichen Unterschiede zwischen der Sprache der Siedler und dem heimatlichen Phönizisch bestanden, so daß der Streit um die Zuordnung letztlich gegenstandslos ist.

¹² OrAnt. 6, 268.